

stitutionen und Organisationen, vor allem der Fachstelle für Naturschutz des österreichischen Bundesdenkmalamtes und dem Österreichischen Naturschutzverband ein Vorschlagsrecht zufäme. Wenn Interessenten der privaten Holzwirtschaft legitimiert sein werden, in Sachen der Verwaltung öffentlicher Wälder mitzuberaten und mitzubestimmen, dann sind es wohl mindestens mit demselben Rechte auch Anwälte des öffentlichen Interesses des Naturschutzes. Das Mindeste, was man von einem kulturpolitischen Standpunkt aus verlangen kann und muß, ist wohl, daß jenes matterie und idle Interesse paritätisch vom Gesetze behandelt werde.

Man braucht nur daran zu erinnern, daß fast der ganze Wienerwald und ein Großteil der Hohen Tauer im Bundesseigentum stehen, um zum Bewußtsein zu bringen, daß bei der Verwaltung der Bundesforste die „Beobachtung der Grundsätze kaum nüchtern Betrieb fürhrung“ nicht höchst und letzter Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein kann. Jeder Zweck soll seinen Anwalt haben; die Interessen, die Millionen der Bevölkerung Deutschösterreichs am Walde haben, werden aber bei den Anwälten des Naturkusses in besserer Hüt sein als bei denen, die gesetzlich an der Waldwirtschaft interessiert sind.

Erst die neue Organisationsform der Bundesforste gibt den verschiedenen Bevölkerungsschichten Gelegenheit, das Schicksal des im Gemeineigentum stehenden Waldes durch unmittelbaren Anteil einzelner Vertrauensmänner an der Verwaltung des Waldes und damit, wofern man die kulturelle Bedeutung des Waldes erkannt hat, ihr eigenes Schicksal mitzubestimmen. Also keine Vereingenommenheit gegen das Schlagwort der Kommerzialisierung! Die vorliegende Fassung des Gesetzentwurfs ist sozusagen ein unbeschriebenes Blatt, aber auch seine Endgestalt wird vermutlich keine endgültige Entscheidung bringen. Erst die Anwendung des Gesetzes wird ergeben, ob die Bundesforste für den Naturschutzgedanken endgültig verloren oder erst mal ganz gewonnen sind. Von der werbenden Kraft der Naturschutzbewegung hängt es ab, ob sie von dieser Alternative die erste Möglichkeit vermeidet, die zweite erzwingt.

## Naturkunde.

### Kleine Nachrichten.

**Der letzte Bär im Osthergebiec.** (Schluß.) „Im Jahre 1839, den 3ten Mai bin ich abends in klein Letscher auf den Auerhahn-Pfalz gegangen. Da ich von Lackenhof über Langau den klein Oetscher bestieg und auf den besagten Waldtheil-Seiden Schwanz kam, konnte ich die großen Blanen und Holzschläge von mehreren Punkten übersehen, der Tag war schön, einer der schönsten der noch im diesen Jahre war; Wie die Sonne zum Untergang sich neigte so sah ich mehrere Stück Hoch und Rehwilde auf die schon von Schnee aufgedauten Flecken weiden, mich ergähzte

das Wildprädt wie es nach überstandenen Winter so fröhlich umher weidete, da bemerkte ich nach einer Zeit daß das Wildprädt zum Höffen anfängt, ich beobachtet den Wind, ob es nicht von mir den Winde bekommt, der Wind war gut und endlich zog sich das Wildprät in eine Rudel zusammen, und hoffte gerade in ein Thall hinnein, wo ich noch nicht hinehen konte, ich glaubte es komme ein Wildschütze und wartete den Ausgang ab, das Hochwild wurde endlich unruhiger, was kam über eine Felsen gestiegen? ein Bör, mir wurde aus Freude das Herzblut laufend, doch wiederum ein mahl einen so längst erwünschten Gast zusehen. Der Bör bekümmerte sich um das Hochwild nicht, er befaste sich mit Schnecken suchen und frischen Kräuter. Mir war zu thun zu Schuß zukommen es war über 400 Schritte die entfernung, ich hatte vor mir eine freie Blöse, daß ich ihm nicht zubürsten konte, und zum umgehen war es schon an der Zeit zu spätt; ich sah daß er doch immer näher an mich kamm, so wartete ich auf einer 4 Schuh hohen Mauer (Stein) wo ich saß die Zeit ab, endlich auf 200 Schrit schoß ich mit der Kugel auf ihn, und nach den Anal, sah ich, wie er einen erstaunungsvollen Dunir-Sprung machte und gerade auf mich zu, gute Nacht ich hate nur mehr in meiner Büchsflinte einen Schrotshuß und mein Standhauer, genug ich erwartete ihn mit steifen Augen. Wie er auf 20 Schritte auf mich ankamm, und er mich sah machte ein Brüller und ein furchterlichen Blick auf mich, ich Krachte mit den Schroten auf den Kopf hin. (auf die Brust oder Bladt konte ich vermäg einer kleiner Felsen nicht bei.) der Anal, der Bör ein Sturz unter häftigen Gebrülle nahm reisbaus, und jede Stauden stösste er aus wo er anrante, er nam sich nicht Zeit, sich mehr um mich umzusehen oder mit mir einen Kampf aufzunehmen. Dem andern Morgen suchte ich nach, fand von ersten Kugelschuß gleich Schweiß, von Schrotten dann noch häftigeren, bekam ihn aber nicht. Im Jahre 1843 erlegte ihn ein Holzknecht bei einem Urif.\*

Im Jahre 1818 hatte ich ein Börn erlegt welen ich mit der Kugel eunen Lungen-Schuß gab, welcher nach dem Schuß in der Richtung auf mich zukamm aber mit husten neben mir vorüber ging ohne mich anzufallen, oder zu verfolgen (den ich stand auf einer Blöße auf ein Stock) und nach 150 Schrit stürzte er nieder und Verrendete. Daher bin ich überzeugt, daß der Bör nicht am Schuß den Schüßen zugehe sondern entflieht, außer er kan nicht mehr aus (daß er sich um sein Leben wahren muß.) dann empfängt er sein Feind am hinter Läufen aufrecht, mit derben Beisen und unsamsten drücken.

Auch hatte ich die Gelegenheit, wie der Holzknecht den Börn erlegt habt selben zum Abstreifen und zum Berwürgen zu bekommen. Um Kopf hatte er die Schrott und die Kugel hoch ober der Lunge auf der Unterseite unter der Haut stecken.

Stat des Schußgeldes erhält ich mein Blei.

Josef Neuber, Jäger."

---

\* Sollte heißen: „Anriß“, denn der Bär wurde erlegt, als er gerade beschäftigt war, ein gerissenes Kalb zu verzehren. Durch das Berbeißen der Knochen wurde der Holzknecht auf den Bären aufmerksam (wie der Förster Herr Alexander Postler aus Vackenhof dem Schreiber mitgeteilt hat).

Es wird erzählt, daß der Bär von Gaming aus nach Schweibbs und Purgstall bei Wieselburg zur Besichtigung gebracht wurde, z. Teil, um die Schaulust der Bevölkerung zu befriedigen, z. Teil auch, um die Weidbauern des Flachlandes zu beruhigen, damit sie ihr Vieh wieder lieber auf die Almweiden trieben, also aus Geschäftssinteresse für die herrschaftlichen Almbesitzer.

Über Eruchen des Schreibers dieses Aufsatzes teilte Herr Dr. Büker, Direktor der Bundes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs, über den im dortigen Lehrmittellabinett befindlichen Schädel des letzten Ötscherbären in zubovkommendster Weise Nachstehendes mit: Der Bärenschädel wurde im Jahre 1876 um 25 Gulden erworben. Auf dem Schädel befinden sich — mit Tinte geschrieben — folgende Inschriften: Vorn in der Mitte: „Baernkopf.“ Oberhalb liegt die Narbe eines Schusses; um sie herum geschrieben: „Schrotschuß“. Unterhalb der Narbe steht: „am 3ten Mai 1839 von dem Förster Teuber in Lachenhof angeschossen“. An der rechten Schläfe: „Am Peter und Paulstag im Jahre 1842 hat der Holzknecht Maximilian Reiter diesen“ — Fortsetzung auf der linken Schläfe: „Bären in dem Forsthause mit einem Schusse erlegt“.

Aus diesem gesamten mir zur Verfügung stehenden, hiemit veröffentlichten Material über den letzten Bären des Ötschergebietes möge der geehrte Leser dieses Blattes sich nun selbst das richtige Bild bilben.

Schuldirektor Heinrich Paris, Lunz a. See.

**Druckfehler.** Im Artikel über Giftschlangenschutz im letzten Heft ist durch ein Versehen das „südwestliche“ Niederösterreich als Verbreitungsgebiet der örtinischen Viper genannt. Es soll richtig das „südöstliche“ heißen.

\*

### Aus den Landesmuseen.

Aus der Ausstellung moderner naturwissenschaftlicher Lehrbehelfe. (Fortsetzung).

Im Anhang:

Nr. 8. Die germanische Mythie beschäftigt sich viel mit dem Käferchen und macht es zum Seelenüberträger: Es übermittelt dem Ungeborenen aus dem Götterreiche die unsterbliche Seele. Das siebenpunktige Marienkäferchen (Nr. 34) ist dem Volke wegen der (heiligen) „Siebenzahl“ der Punkte auffallend, aber auch deshalb, weil es die menschliche Wohnung auff sucht und sich durch den Saftaustritt aus den Gelenken zur Beachtung aufdrängt (vgl. Nr. 33). Ältere Ärzte vermuteten in diesem Saft „Opium“ und erklärten damit eine Schmerzlinderung bei Zahnschmerzen und Gicht. Tatsache ist, daß die Coccinelliden (besonders Adalia bipunctata, Nr. 36) ehemals einen medizinischen Bestandteil der Apotheken ausmachten, das Pulvis dentifricius. Ein Zahnschmerzmittel aus dem Jahre 1560 lautet: „Man zerdrücke ein Marienkäferchen und halte die an den Fingern übrigbleibende Flüssigkeit an den hohlen Zahn, worauf der Schmerz sofort aufhört.“ In der Volksmedizin gibt man Marienkäferchen in Bayern mit Pottasche innerlich, jedenfalls als Reizmittel auf Harn- und Geschlechtsorgane.

Der alte Volksglaube, der das Marienkäferchen umgibt, drückt sich ja auch in dem allbekannten Sprüchlein aus:

„Frau'nläserl, Frau'nläserl fliag nach Mariabrunn,  
Bring uns morg'n und übermorg'n a recht a schöne Sunn.“

Oder:

„Glinserl, Glinserl, fliag in Brunn,  
Bring uns heut und morgen recht a warme Sunn.“

Mitunter heißt es auch statt „Frauenläserl“ — „Sonnenläserl“; am häufigsten aber „Glinserl“.

Das Tierchen wird auch gegendweise „Gottesküchlein“, „Herrgottskälb“, „Sonnwendläser“ genannt. Es heißt auch von ihm, daß es die Kinderseelen „zum“ Himmel bringen soll.

Mystischen, aber ebenso dunklen Inhalts sind die an das Marienkäferchen gerichteten Kindersprüche und -Reime:

„Sunne, Sunne, Katharine,  
Laß die Sunne schiene,  
Laß den Regen awergehn,  
Daz wir könn'n in Schule geh'n.“  
„Glinserl, Glinserl, fliag hoam,  
Deine Kinder toan woan,  
Dein Häuserl wird brinna,  
Wirst nimmer eini finna.“

Bergleiche auch Anhang Nr. 7.

In der Tabelle (wie oben):

März: 33—36. Kugelfächer, Marienkäfer (Coccinellidae).

Die Trockenpräparate in der Schachtel werden bei den Nummern 33, 34, 36 durch vergrößerte Abbildungen (Größe 3×4 Centimeter) aus Dr. A. Escherich, „Die Forstinfesten Mitteleuropas“, 2. Band, ergänzt. Die Etikettentafel bringt:

33, 34; 35, 36. Die „Kugelfächer“, von denen es in Mitteleuropa 94 Arten geben soll, sind überall häufig. Der Volksglaube hat ihnen den Namen „Marien- oder Frauen-, auch Sonnenkäferl“ gegeben. Sprüchlein! Die meisten dieser Käfer und ihre Larven sind eifrig „Blattlausvertilger“. Mache den Versuch mit Marienkäferchen genau so wie mit Ohrwürmern Nr. 6.

(Fortsetzung folgt.)

## Naturfchuh\*. Fachstelle für Naturfchuh.

**Naturfchuh und Schule.** Der Jugendbund für Naturfchuh (2. u. 20. Bezirk, Wien) hat von seinen Entschlüssen und seinen Arbeiten (siehe Heft 4!) alle Bürgerschulen Wiens verständigt und sie zur Nachahmung angereizt. In vielen Schulen hat er schon Naturfchuhplakate angebracht und eine große Menge solcher Plakate ist schon durch Jungen und durch Vereine „verschleppt“. Diese Arbeit wird fortgesetzt. Aber es soll sich die gesamte Jugend Österreichs in dem Bestreben eins fühlen, die Natur ihres lieben Vater-

\* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturfchuhes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. D. Schriftstg.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1925\\_5](#)

Autor(en)/Author(s): Paris Heinrich

Artikel/Article: [Naturkunde: Kleine Nachrichten; Aus den Landesmuseen  
67-70](#)